



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Die ersten Kämpfe des österreichisch-ungarischen Heeres

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

27. November 1914 zum Generalfeldmarschall ernannt, in Polen seine Aufgabe gelöst, seine Heere zum Vorstoß nach Ostpreußen zurückgeführt und sie dort neu geordnet hatte. Am 7. Februar begann der neue Feldzug mit dem Übergang über das Glüßchen Pißet südlich von Johannisburg; am Tage darauf wurden diese Stadt und ihre Nachbarorte, mit Lyß, wieder genommen. Damit wurde die neuntägige Winterschlacht in Masuren (8.—16. Februar) eingeleitet. Unter dem Feldmarschall umschlossen die Heere des Generalobersten von Eichhorn und des Generals von Below die zehnte russische Armee des Generals von Sievers östlich der Masurischen Seen. Unerhörtes mußte den deutschen Soldaten zugemutet werden; durch gewaltige Schneestürme kämpften sie sich durch, und es gelang, den Feind so vernichtend zu schlagen, daß der im Forste von Augustow umstellte Rest der Russen die Waffen streckte. Unermeßlich war die Beute an Kriegsgerät; 7 Generale und über 100 000 Mann fielen in Gefangenschaft.

Und wieder erlangen die Glocken in deutschen Gauen, dem Danke und der Freude für solches Geschehen Ausdruck zu geben.

Aber die Russen ließen nicht nach; bereits Ende Februar warfen sie neue Heeresmassen gegen die Grenzen von Ost- und Westpreußen, die erfolgreich verteidigt wurden. Bei diesen auf russischem Boden ausgetragenen heldenhaften Kämpfen zeichnete sich General von Gallwitz besonders aus. Ihr Ergebnis war, daß die deutsche Ostmark seit Mitte März endgültig gesichert war; abgesehen von einem zweitägigen Raubzug der Russen nach Memel (18. März) hat seitdem kein Feind mehr den Boden des Vaterlandes dort betreten.

Dies hatte die Heimat ihren Helden Hindenburg und Ludendorff, den ihnen unterstellten ausgezeichneten Generalen und der über alles Lob erhabenen Kriegstugend ihrer Offiziere und Soldaten zu verdanken.

Die ersten Kämpfe des österreichisch-ungarischen Heeres.

Die Aufgabe der Bundesgenossen war es, mit ihrem Hauptheer die Russen in Südpolen anzufallen und ihren Aufmarsch möglichst zu stören, damit Zeit gewonnen werde, bis die Hauptarbeit der Deutschen im Westen erledigt sei; der Krieg gegen Serbien wurde selbstverständlich Nebensache, nachdem die Dinge diese Entwicklung genommen hatten.

Die gestellte Aufgabe lösten der verbündete Oberfeldherr Erzherzog Friedrich und sein hervorragender Generalstabschef Freiherr Conrad von Hötzendorff, indem sie schon in der ersten Augustwoche einen kühnen Vorstoß zwischen Weichsel und Bug unternahmen. Als bald von den Russen gemachte Versuche, in die Bukowina und nach Galizien einzudringen, scheiterten. In der letzten Augustwoche spielten sich Großkämpfe ab, bei denen die Österreicher siegreich blieben: in der

Schlacht bei Krasniß (23.—25. August) brachte General von Danfl den Russen eine schwere Niederlage bei, bei Zamosc und Komarow schlug General von Auffenberg ein starkes von Osten vordringendes Heer. Aber der Feind wälzte immer neue Massen heran. Von dem wolhynischen Festungsdreieck Rowno—Luzk—Dubno drang er in die Bufowina und in Galizien ein; Czernowitz und Lemberg mußten ihm überlassen werden. Bei Lemberg nahmen die österreichisch-ungarischen Streitkräfte den Kampf auf; es kam zu einer fünf Tage dauernden schweren und wechselvollen Schlacht, bei der sich die kaiserlichen Truppen mit Ausdauer der weit stärkeren Feinde erwehren; als die Übermacht erdrückend zu werden droht, ordnet Conrad von Hötzendorff an, daß der Kampf abgebrochen und der allgemeine Rückzug der österreichisch-ungarischen Streitkräfte angetreten wird. Sie wählen Stellungen hinter dem Dunajec und in den Karpathen; alles Vorland ist den Russen überlassen; die Festung Przemyśl wird von ihnen eingeschlossen, aber der Einfall nach Ungarn gelingt nicht. Dies war die Lage Mitte September 1914, als Hindenburg seinen Zug nach dem Süden antrat, um den Feind in der Glanz zu fassen und damit den Bundesgenossen zu entlasten. Wir wissen, mit welchem Erfolge dies geschehen ist, wissen auch, daß die Bundesgenossen daran redlichen Anteil hatten. Für das österreichisch-ungarische Heer war das Ergebnis Mitte Dezember so, daß nach der siegreichen Schlacht bei Limanowa (12. Dezember), der Einnahme von Gorlice und Petrikau die ungeheure Gefahr beschworen war; die Russen waren zurückgeworfen. Aber sie sammelten neue Kräfte.

Was hier in allergrößten Umrissen zu schildern versucht wurde, sind Kriegsvorgänge von größter Bewegtheit und Wucht. Kein Zweifel, daß die oberste Heeresleitung des Bundesgenossen alles daran setzte, der verabredeten Aufgabe gerecht zu werden — kein Zweifel auch, daß ihr Vorgehen kühne Entschlossenheit und opferbereite Tatkraft zeigte. Wenn der Umschwung so bald zum Nachteil des österreichisch-ungarischen Heeres eingetreten ist, so lag dies nur zum Teile an der gewaltigen Überlegenheit der Russen, die zudem längst kriegsbereit waren, während die österreichisch-ungarische Streitmacht lange nicht so gerüstet und vor allem an Artillerie unterlegen war. Es kam dazu, daß die ruthenische Bevölkerung Ostgaliziens, wo wichtige Kämpfe spielten, sich in hochverräterischem Einverständnis mit dem Feinde befand und ihm Spionendienste verrichtete, — weiter aber auch, daß das verbündete Heer jetzt die Mängel offenbarte, die sich aus der Verschiedenartigkeit der Völker ergaben, aus denen es zusammengesetzt war; die Verheerung durch den „Nationalitätenstreit“ zeitigte schlimme Früchte an der Kampffront. Unbedingt zuverlässig waren eigentlich nur die Deutschen, Madjaren, Dalmatiner und Kroaten; von letzteren abgesehen waren alle Slawen bedenklich, am unzuverlässigsten Tschechen, Slowaken

und Ruthenen. Die Erfahrungen vor dem Feinde führten dazu, daß die Verwendung der nicht-deutschen oder nicht-madjarischen Truppen nach Möglichkeit so angeordnet werden mußte, daß sie nicht-verwandten Feinden entgegengestellt wurden — eine schwer zu lösende Aufgabe. Ja, man sah sich bald dazu veranlaßt, die Tschechen möglichst von der Front zurückzuhalten und in der Heimat zu verwenden. Als Italien in den Krieg eintrat, bot sich Gelegenheit ihm Truppen entgegenzustellen, die den Russen gegenüber minder verlässlich erschienen.

Alles in allem Umstände, die sich aus dem vor dem Kriege zu äußerster Erbitterung gestiegenen Nationalitätenstreite ergaben und die das österreichisch-ungarische Heer — ganz abgesehen von seiner zahlenmäßigen Schwäche und unzureichenden Kriegsrüstung — als wesentlich gehemmt erscheinen ließen. Wenn man dies in Betracht zieht, muß man bewundern, was der tatsächliche Leiter des Krieges, Freiherr Conrad von Höhendorff, zustande brachte, und die Leistungen der treuen Bestandteile des Heeres verdienen höchstes Lob. Unter ihnen hinwiederum steht obenan, was die Deutschen geleistet haben. Mit stürmischer, lebenverachtender Tapferkeit rannten die Söhne der Steiermark, Kärntens und Tirols gegen den Feind. Auf den Schlachtfeldern Galiziens verblutete sich mancher deutsche Truppenteil, indem er so seine Treue gegen den Herrscher, gegen den Staat und gegen die Sache des deutschen Volkes besiegelte. Denn dies wußte der Bauer in den Alpen so gut wie der seebefahrene Mann der Waterkant im Norden, daß es jetzt um die Sache des ganzen Deutschtums gehe.

Die Anfänge des Krieges zur See und in der Luft.

Wenn etwas den Deutschen dieser Zeit ans Herz gewachsen war, so war es die deutsche Flotte; sie war wehrmacht-politische Einrichtung des Reiches, und ihr oberster Kriegsherr hatte, von Großadmiral von Tirpitz wohl beraten, alles für ihren Ausbau getan, was die politische Reichsleitung und der Reichstag zugestanden. Man wußte, daß die Flotte kriegstüchtig war und wartete mit ruhiger Sicherheit auf ihre Taten, obwohl ihre zahlenmäßige Unterlegenheit gegenüber der englischen jedermann bekannt war.

Für die Leistungen der deutschen Seemacht war es von vornherein verhängnisvoll, daß eine wirkliche einheitliche oberste Führung nicht vorhanden war; die Befugnisse lagen zersplittert bei den Chefs des Admiralstabs, der Hochseeflotte, des Ostseegeschwaders und der Stationen der Nord- und Ostsee — in Wilhelmshaven und Kiel —, abgesehen von den Einflüssen des Marinekabinetts und der Reichskanzlei.

Der tatkräftige Teil der Admirale und der Offiziere war der Meinung, daß die Flotte — wie das Landheer — dazu da sei, um zu kämpfen; die politischen Stellen und die von ihnen beeinflussten hohen Seeoffiziere